



FEUER WORTE

20 Y 10 – EL FUEGO Y LA PALABRA



**Texte zur EZLN, Zapatismus,
Kampf, Respekt und Hoffnung**

Herausgebende

**:: antifaschistische linke berlin [ALB] ::
für eine linke strömung (fels)**

WISSENSWERTES

Diese **FEUERWORTE** stehen im Zusammenhang mit der FIESTA ZAPATISTA am 10. Januar 2004 in Berlin im Hebbeltheater am Halleschen Ufer (Kreuzberg).

Die FIESTA ZAPATISTA ist unser Beitrag zur Gratulation an die Zapatistische Bewegung und ihrer hoffnungsspenden Politik. Mit der FIESTA ZAPATISTA stellt sich ebenfalls der Zusammenschluss der Gruppen *antifaschistische linke berlin [ALB]*, *AUTOPOOL*, *für eine linke strömung (fels)* sowie *iSI!* vor. Dieser Zusammenschluss mit dem Namen **ACT!** ist Resultat bereits bestehender, gemeinsamer Praxis und Reflexion der beteiligten linksradikalen Gruppen und ist der Versuch für die Zukunft linksradikale Kräfte zu bündeln, Eigenständigkeit der Gruppen zu wahren und Gemeinsamkeiten zu betonen.

Herausgebende:

antifaschistische linke berlin [ALB]

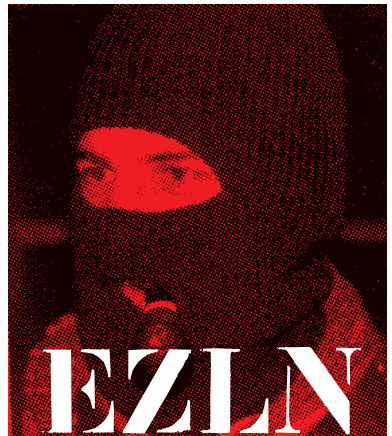
Postfach 580 544 | 10414 Berlin
[e] mail@antifa.de | [i] www.antifa.de

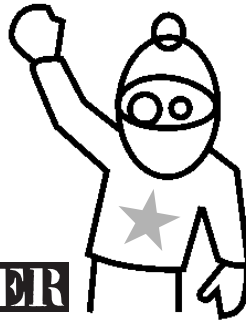
für eine linke strömung (fels)

c/o Schwarze Risse
Gneisenaustraße 2a | 10961 Berlin
[e] fels@nadir.org | [i] www.nadir.org/nadir/initiativ/fels

DENTRO

von hier und jetzt	3
Erklärung aus der Selva Lacandona	4
EZLN global	6
Frauenleben und-kämpfe in der EZLN	14
Das Land denen, die es bearbeiten	19





VON JETZT UND HIER

Strickmütze, Militärcap, Pfeife und ein Kommuniqué in der Tasche. Reitende Freiheitskämpfende mit alt anmutenden Flinten bewegen sich gemächlich und gekonnt vor der Kamera. Ungewöhnlich philosophisch und bildsprachlich bewaffnet sind die Verlautbarungen der Guerillas aus dem Urwald im südlichen Teil des Staates Mexico.

Subcomandante Marcos steht stellvertretend für diejenigen, die sich nicht stellvertreten lassen wollen – die Zapatisten. EZLN – die Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung ist die bewaffnete Option der Zapatistischen Bewegung, die aber bereits seit Mitte Januar 1994 die Waffen schweigen lässt. Eher untypisch für eine Guerilla. Die Zapatisten sehen ihr Terrain offensichtlich nicht eingeeengt auf den militärischen Aspekt eines des Menschen befreienden Prozesses, sie agieren seitnunmehr über 10 Jahren höchst öffentlich und politisch.

20 y 10 – El Fuego y La Palabra. Das Feuer und das Wort. Vor mehr als 20 Jahren gründete sich die EZLN (noch) als klassische Befreiungsarmee. Nach zehn Jahren der Vorbereitung und Veränderung führte die EZLN in Chiapas am 1.1.1994 einen Aufstand an, der bis heute den dort lebenden Menschen die Möglichkeit eröffnet hat, eine an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientierte, auf Mitbestimmung basierende Gesellschaft zu versuchen.

Auch der hiesige Kontinent und seine linken und globalisierungskritischen Bewegungen, die sich die Idee der grundsätzlichen Veränderung zu Eigen gemacht haben, sind von den Worten und Taten des Zapatismus beflügelt worden. Vor allem in Italien haben die Tute Bianchi/Disobbedienti das Konzept zapatistischer Vorstellungen versucht auf ihre Verhältnisse entsprechend anzuwenden; ohne jedoch bloß eine Solidaritätsbewegung für Menschen im mexikanischen Süden zu sein. Und genau dies weist auch über bereits überholte internationalistische Vorstellungen hinaus; solidarisch teilzuhaben und solidarisch für etwas einzutreten, mit zu gestalten und den Kampf um eine bessere Welt jenseits der neoliberalen Weltordnung im Jetzt und Hier selbst in die Hand zu nehmen.

Alles für alle – nichts für uns.

Berlin · 1 | 2004 :: antifaschistische linke berlin [ALB]::

ERKLÄRUNG AUS DER SELVA LACANDONA

zum Beginn | 1.1.1994

Heute sagen wir: Basta! Es reicht!

An das Volk von Mexiko:

Mexikanische Brüder und Schwestern:

Wir sind das Produkt von 500 Jahren Kampf:

zuerst gegen die Sklaverei in dem von Aufständischen angeführten Unabhängigkeitskrieg gegen Spanien; danach, um die Einverleibung durch den nordamerikanischen Expansionismus zu verhindern; alsdann, um unsere Verfassung auszurufen und das Französische Imperium von unserem Boden zu verjagen; danach verweigerte uns die porfiristische Diktatur¹ die gerechte Anwendung der Reformgesetze und das Volk rebellierte und stellte seine eigenen Führer auf. Es traten Villa und Zapata hervor, arme Menschen wie wir, denen sie, wie uns, die elementarste Ausbildung verweigerten, um sie so wie uns als Kanonenfutter zu verwenden und die Reichtümer unserer Heimat ausplündern zu können, ohne dass sie es interessiert, wenn wir an Hunger und heilbaren Krankheiten sterben, ohne, dass es sie interessiert, wenn wir nichts haben, absolut nichts, weder ein menschenwürdiges Haus, noch Land, noch Arbeit, noch Gesundheit, noch Ernährung, noch Erziehung, nicht einmal das Recht, frei und demokratisch unsere Vertreter zu wählen, keine Unabhängigkeit vom Ausland, keinen Frieden und Gerechtigkeit für uns und unsere Kinder.

Aber heute sagen wir: Basta!

Wir sind die Erben der wahren Gründer unserer Nation, wir Besitzlosen sind Millionen und fordern alle unsere Brüder und Schwestern auf, sich diesem Aufruf anzuschließen, als einzigem Weg, nicht vor Hunger zu sterben, angesichts der unersättlichen Herrschsucht einer mehr als 70jährigen Diktatur, die von einer Verräterclique angeführt wird, die die konservativsten Kreise und vendepatrias (Vaterlandsverkäufer) repräsentieren. Es sind dieselben, die sich Hidalgo und Morelos entgegenstellten, die Vincente Guerrero² verrietten, es sind dieselben, die mehr als die Hälfte unseres Territoriums an ausländische Eindringlinge verkaufen, es sind dieselben, die einen europäischen Fürsten anschleppten³, um uns zu regieren, es sind dieselben, die die Diktatur der porfiristischen Technokraten bildeten, es sind dieselben, die sich der Enteignung der Erdölgesellschaften widersetzen, es sind dieselben, die die Eisenbahnarbeiter 1958 und die Studenten 1968 massakrierten, es sind dieselben, die uns heute alles wegnehmen, absolut alles. Um das zu verhindern und als unsere letzte Hoffnung, nachdem wir alles versucht haben, um dem Gesetz unserer Magna Charta zum Recht zu verhelfen, beziehen wir uns auf sie und wenden den Artikel der Verfassung an, in dem es wörtlich heisst: „Die nationale Souveränität liegt hauptsächlich und ursprünglich beim Volk. Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus und wird zum Wohl desselben eingesetzt. Das Volk hat zu jeder Zeit das unveräußerliche Recht, die Form seiner Regierung zu verändern oder zu modifizieren.“ Daher, in Verbundenheit mit unserer Verfassung, richten wir die folgende Kriegserklärung an die mexikanische Bundesarmee, den Grundpfeiler der Diktatur, unter der wir leiden. Die machthabende Partei hat sie ihrem Monopol unterstellt, die Zentralregierung führt sie an. Diese Zentralregierung befindet sich heute in



der Hand ihres obersten und unrechtmässigen Chefs, Carlos Salinas de Gortari.

In Übereinstimmung mit dieser Kriegserklärung bitten wir die anderen Gewalten der Nation, sich dafür einzusetzen, dass die Legalität und die Stabilität der Nation durch die Absetzung des Diktators wiederhergestellt wird.

Ebenso bitten wir die Internationalen Organisationen und das Internationale Rote Kreuz darum, die Kampfhandlungen, die unsere Streitkräfte führen, zu beobachten und zu regeln, und den Schutz der Zivilbevölkerung zu garantieren, denn wir erklären jetzt und für immer, dass wir uns dem unterordnen, was als Kriegsgesetz in der Genfer Konvention festgelegt wurde, wobei wir die EZLN als kriegführende Partei unseres Befreiungskampfes aufstellen. Das mexikanische Volk steht auf unserer Seite, wir haben ein Vaterland und eine dreifarbige Fahne, die von den aufständischen Kämpfern geliebt und respektiert wird. Wir verwenden die Farben rot und schwarz für unsere Uniformen, die Symbole des arbeitenden Volkes in ihren Streikämpfen. Unsere Fahne trägt die Buchstaben „EZLN“, Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung und mit ihr werden wir immer in die Gefechte ziehen. Von vornherein weisen wir jeden Versuch zurück, die gerechten Beweggründe unseres Kampfes abzustreiten, indem man sie mit Drogenhandel, Narcoguerrilla, Banditentum in Verbindung bringt, oder aber sie mit anderen Bezeichnungen belegt, die unsere Feinde benutzen könnten. Unser Kampf hält sich an das Verfassungsrecht und steht unter dem Banner von Gerechtigkeit und Gleichheit.

Volk von Mexiko!

Wir, ehrenhafte und freie Männer und Frauen, sind uns bewusst, dass der Krieg, den wir erklärt haben, ein letztes Mittel ist, aber ein gerechtes. Die Diktatoren führen seit vielen Jahren einen nicht erklärten Krieg der Ausrottung gegen unsere Völker, weshalb wir Dich um Deine entschiedene Teilnahme bitten, diesen Plan des mexikanischen Volkes, das für Arbeit, Land, Wohnung, Ernährung, Gesundheit, Erziehung, Unabhängigkeit, Freiheit, Demokratie, Gerechtigkeit und Frieden kämpft, zu unterstützen. Wir erklären, dass wir nicht aufhören werden zu kämpfen, bis wir die Erfüllung dieser Grundforderungen unseres Volkes erreichen und eine Regierung in unserem freien und demokratischen Land bilden können.

Tritt ein in die Aufständischen Streitkräfte der Zapatistischen Armee für die Nationale Befreiung.

Generalkommandantur der EZLN

Im Jahr 1993

Anmerkungen:

- 1 Porfirio Díaz: Mexikanischer Diktator von 1876 bis 1911, mit kurzer Unterbrechung von 1880-1884; 1911 von der mexikanischen Revolution gestürzt.
- 2 Sozialrevolutionär, Führer im Unabhängigkeitskampf gegen Spanien 1810 bis 1821.
- 3 Es handelt sich um Maximilian III. von Habsburg, der 1864 von Napoleon III. als Kaiser von Mexiko eingesetzt wurde; 1876 wurde er von republikanischen Truppen abgesetzt und erschossen.



Dario Azzellini

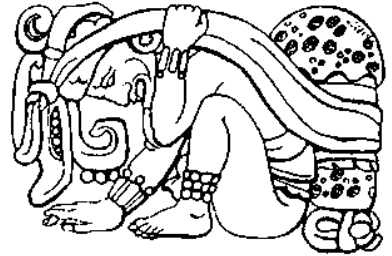
EZLN GLOBAL

Als Kämpfer und Kämpferinnen der bis dato unbekanntes EZLN (Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung) in der Nacht vom 31. Dezember auf den ersten Januar 1994 im süd-mexikanischen Bundesstaat Chiapas mehrere Bezirkshauptstädte und das regionale Zentrum San Cristobal militärisch besetzten, war das Staunen groß. Seitdem wird von Seiten der EZLN versucht, mit ihren eigenen Inhalten politisch und medial zu intervenieren, während die Regierung die Militarisierung der Region fortsetzt und paramilitärische Gruppen die zapatistische Basis terrorisieren.

Der Aufstand erntete schnell viel Sympathie. Abgesehen von seiner lokalen und nationalen Bedeutung fiel er zudem in eine Zeit, zu welcher der Siegeszug des Kapitalismus allen Orten gefeiert wurde. Der hegemonialen Ideologie zufolge, die sich im bekannten „There is no alternative“ ausdrückt, war für soziale Bewegungen in der neuen Gesellschaft kein Platz. Es schien keine Alternative mehr zum neoliberalen Wirtschaftsmodell, zum angeblich alles regulierenden Markt zu geben. Die FSLN in Nicaragua war 1990 von der Bevölkerung abgewählt worden, der mexikanische Politologe und spätere Außenminister Jorge Castañeda hatte kurz zuvor das Ende der revolutionären und bewaffneten Linken proklamiert und die latein-amerikanische Linke bewegte sich zunehmend auf sozialdemokratische Politikmodelle zu. Und plötzlich ein bewaffneter Aufstand, der von einer offensichtlich breiten Basis getragen wurde. Zudem ein indianischer Aufstand. Die Indígenas, auch von der lateinamerikanischen Linken mehr als Objekt paternalistischer „Entwicklungskonzepte“ denn als handelndes politisches Subjekt betrachtet, übernahmen plötzlich eine führende Rolle in der Neudefinition linker Politik und alternativer Gesellschaftsmodelle. Und es war kein Bitten und kein Betteln, sondern ein klares „Ya basta“ (es reicht), unterstrichen mit Waffen und der absoluten Entschlossenheit nicht mehr zurück zu weichen.

Bewundernswert war die Kommunikationsfähigkeit der EZLN, die Nutzung moderner Techniken wie dem Internet in Verbindung mit der Behauptung indigener Identität und Lebensvorstellungen. Beeindruckend war der Politisierungsschub, den der Aufstand in Mexiko verursachte und der Bewusstseinsprung, der international ausgelöst wurde. Die zentrale Botschaft lautete: Rebellion ist gerechtfertigt und möglich.

Zugleich aber schoss die EZLN nur zwölf Tage lang. Es wird versucht die menschlichen Opfer auf beiden Seiten so niedrig wie möglich zu halten. Stets gilt bei den Zapatistas ein Primat des Politischen und Zivilen vor dem Militärischen.



Alles neu machen die Maya?

Die Konzepte der EZLN sind bei weitem nicht so neu wie oft behauptet. Doch es handelt sich um einen klugen Mix aus neuen und alten Elementen, Erfahrungen, indigenen Gemeinschaftsvorstellungen und vielem mehr.

Einige zentrale Punkte, die auch auf globaler Ebene von Bedeutung für die Linke sind, sollen hier kurz dargestellt werden. Dabei müssen an einigen Stellen auch Missinterpretationen der zapatistischen Ansätze zurechtgerückt werden. Ein Beispiel betrifft die angebliche „Ablehnung der Macht“, wie sie von vielen – vor allem deutschsprachigen – EZLN-Soli-AktivistInnen in die Politik der Zapatistas hinein interpretiert wird. Tatsächlich propagiert die EZLN keine Ablehnung der Macht (was ja auch völlig unsinnig wäre, Machtverhältnisse sind in allen gesellschaftlichen Beziehungen enthalten und „Macht“ als solche kann nicht abgeschafft werden), sondern Vorstellungen zur Dezentralisierung und Demokratisierung von Macht. Mit einer radikalen Machtkritik verknüpft, bricht das zapatistische Modell mit der staatsfixierten linken Tradition, das heisst, mit den alten mechanischen Top-Down-Modellen der traditionellen kommunistischen Parteien sowie der allermeisten Befreiungsbewegungen.

Das Macht aber keineswegs abgelehnt wird, macht auch der eifrige Aufbau eigener Machtstrukturen deutlich. Dazu gehören nicht nur die im August 2003 als „Juntas der guten Regierung“ ausgerufenen fünf neuen Regionalverwaltungen, sondern auch die Entscheidungs- und Verwaltungsgremien auf lokaler Ebene. Diese Verwaltungsstrukturen werden allerdings nach den Vorstellungen der Basis konzipiert und demokratisch und transparent gehandhabt. In den vergangenen Jahrzehnten wurde dieses Konzept in Lateinamerika *poder popular* (Volksmacht) genannt.

Der Aufbau eigener Verwaltungsstrukturen ist eng mit dem zapatistischen Autonomiekonzept verknüpft. „Autonomie“ bedeutet für die Zapatistas einerseits absolute Eigenständigkeit. Andererseits geht es um die Aneignung von Ressourcen und sozialen Räumen, um die eigene Gestaltung der gewünschten Gesellschaft, ohne auf Erlaubnis zu warten. Die EZLN verharrt nicht in Forderungen an den Staat und kämpft nicht um die Eroberung bestehender Strukturen, sondern um „Autonomie“. Die Zapatistas haben stets jegliche Unterstützung vom mexikanischen Staat abgelehnt.

Doch das zapatistische Konzept von „Autonomie“ beschreibt mehr als nur die Verteidigung der Eigenständigkeit und Selbstbestimmung der indianischen Gemeinden.

„Autonomie“ als zentrale Forderung und Praxis der verschiedensten sozialen, kulturellen und politischen Realitäten umfasst somit auch das demokratische und gleichberechtigte Nebeneinander von verschiedenen Lebensentwürfen und soll als Bewegung die neue Gesellschaft hervorbringen.

Ein wichtiges Prinzip des zapatistischen Demokratiekonzepts ist das *mandar obedeciendo* (gehorchend befehlen). Es bedeutet, dass Anweisungen, Befehle und Entscheidungen immer den Willen der Mehrheit ausdrücken sollen, dass niemand eine Leitungsfunktion in dem Sinne hat, dass er/sie eigenmächtige Entscheidungen trifft, sondern versucht, Ausdruck des Willens der Basis zu sein. So ist beispielsweise die militärische Struktur EZLN in ihrem Handeln dem Revolutionären Klandestinen Indigenarat – Generalkommando (CCRI-GC) unterworfen (von dem, ehrlich gesagt, aber nicht bekannt ist, wie es sich zusammensetzt). Subcomandante Marcos ist dabei nur Sprecher der EZLN und kein Entscheidungsträger. Etwas halbherzig wirkt aber, dass die militärische Struktur die Kontrollinstanz für die zivilen politischen Strukturen spielt und damit letztlich doch eine übergeordnete Funktion haben könnte. Allerdings, und das sollte nicht übersehen werden, spielen in dem Konzept *mandar obedeciendo* auch Disziplin und Unterordnung unter kollektiv getroffene Entscheidungen eine zentrale Rolle.

Die bekannt gewordenen revolutionären zapatistischen Frauengesetze, die von den Frauen allein verfasst und allgemein gültig sind, markieren ebenfalls einen klaren Unterschied zu traditionelleren Politikkonzepten und machen deutlich, dass „Befreiung“ nicht nur gegen „äußere Feinde“ wie Imperialismus, Kolonialismus, Rassismus, Großgrundbesitzer oder Militär erkämpft werden muss, sondern auch innerhalb der eigenen Realität vorhandene Strukturen hinterfragt und kritisiert werden müssen.

Auch der Bezug auf die indianische Kultur ist nicht als Traditionspflege oder Folklore zu verstehen, sondern als bewusste Entscheidung für gewisse Elemente aus dieser Kultur. Andere, reaktionäre oder repressive Traditionen, wie etwa das Zwangsverheiraten von jungen Mädchen, werden hingegen vehement abgelehnt.

Mit der Integration indigener Elemente in das politische Konzept der EZLN wird nicht nur dem indianischen Erbe und indigenen Lebensweisen Tribut gezollt, sondern auch der übliche gradlinige Entwicklungsbegriff vieler Befreiungsbewegungen hinterfragt, der sich kaum von den kapitalistischen Entwicklungsvorstellungen unterscheidet (nur eben unter anderen Vorzeichen). Die Interaktion zwischen städtischen Linken, die sich in den chiapanekischen Urwald begaben,



um eine Guerilla aufzubauen (fünf Männer und eine Frau im November 1983) und der indianischen Landbevölkerung führte zu dem was die EZLN heute ist. Dazu ist aber die „Bereitschaft zuzuhören“, wie es die ZapatistInnen immer wieder betonen, besonders wichtig. Dies setzt wiederum voraus, nicht immer die „Wahrheit“ kennen zu wollen, Prozesse zuzulassen und Meinungen zu ändern. Dieses Verständnis drückt sich auch in der zapatistischen Losung *preguntando caminamos* (fragend gehen wir voran) aus. *Preguntando caminamos* bedeutet, den Weg nicht immer schon genau zu kennen, sondern ihn gemeinsam zu entwickeln.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass die EZLN eine andere Sprache gefunden hat, mit der sie kommuniziert: Nicht die hölzerne Sprache der politischen Kommunikés der 70er Jahre, sondern eine frische Sprache, die mit Bildern und Geschichten arbeitet. Dies hat der EZLN zwar den Vorwurf eingebracht, man gewinne keinen Krieg mit Gedichten, doch haben die ZapatistInnen ihren Kampf und ihre Politik mit der von ihnen verwendeten Sprache vielen Menschen nahe bringen können und zugleich in entscheidenden Momenten auch immer klare Worte gefunden. Doch sei eindrücklich davor gewarnt, die Zapatistas ausschließlich auf der Ebene des Diskurses zu analysieren. Wer das tut, wird enttäuscht werden. Die Grundlage des Konflikts ist eine materielle und kann nicht auf ein Problem des Diskurses reduziert werden. Die Chiapas-Problematik bezieht sich auf die Kontrolle der regionalen Naturressourcen, auf die eine in den Weltmarkt integrierte kapitalistische Ökonomie wie Mexiko nicht einfach verzichten kann. Diese Problematik ist der EZLN bewusst, schließlich hat ja genau der zunehmende Zugriff auf die indianischen Territorien und die fehlenden „Rückzugsmöglichkeiten“ in der durchkapitalisierten Welt den bewaffneten Aufstand als einzig möglichen Weg offengelassen. Denn bis zum Aufstand von 1994 war die indigene Strategie eher die des Rückzugs in entlegene Gebiete, die dem unmittelbaren Zugriff des Kapitals vorerst entzogen sind – doch die gibt es de facto nicht mehr.

Aktive Globalisierung von unten

Von Anfang an hat die EZLN in Mexiko und international immer nach Verbündeten gesucht und zugleich versucht, Bewegungen anzuschließen. Waren es in Mexiko die Nationale Demokratische Konvention (CND), die Consulta (Befragung) über die Zukunft der EZLN, der Nationale Indigena-Rat (CNI), die Zapatistische Front (FZLN), der Marsch der 1.111 Delegierten nach Mexiko Stadt und der Marsch der Comandancia bis ins Parlament, so fungierte die EZLN



auf internationaler Ebene als Beschleuniger der Globalisierung von unten. Schon der Aufstand 1994 hatte einen konkreten internationalen Anlass – das in Kraft treten des Freihandelsabkommens NAFTA. In einem kaum bekannten Winkel der Erde erhoben sich Stimmen und Gewehre gegen den Neoliberalismus und durchkreuzten die Pläne des transnationalen Kapitals und ihrer nationalen Interessensvertreter.

Die EZLN ist Geburtshelferin der „Antiglobalisierungsbewegung“; ihre Widerstandsformen erlauben (zumindest seit dem Waffenstillstand) eine Identifikation mit den Zapatistas und ihre Kommuniqués richten sich häufig an eine globale Öffentlichkeit (die meist jedoch eher auf Europa und Nordamerika begrenzt bleibt). Mit der Einberufung eines ersten „intergalaktischen Treffens“ in chiapanekischen Urwald im Jahr 1996 und dem Aufruf zu und der Verwirklichung von kontinentalen Treffen im Jahr 1997, die schließlich in einem weiteren „intergalaktischen Treffen“ im spanischen Staat im gleichen Jahr mündeten, begann sich ein breites Spektrum emanzipatorischer und linker sozialer Bewegungen als „Antiglobalisierungsbewegung“ zu konstituieren. Eigentlich ein von vorneherein falscher Begriff, da die Konstituierung in der „Globalisierung von unten“ begründet liegt. In Anlehnung an den Zapatistischen Diskurs kam es im Anfang 1998 zur Gründung von Peoples Global Action (PGA), als einen weltumspannenden Ansatz der Vernetzung von Basisorganisationen.

Zwischen Solibewegung und neuer Politik

Im deutschsprachigen Raum, und vor allem in Deutschland, ist hingegen in der Linken wenig über Ansätze und Politikformen der Zapatistas diskutiert worden. Kaum sind der Diskurs und die Diskussion der Zapatistas in linke Praxis eingeflossen oder haben diese neu bestimmt. Der Großteil derer, die sich mit Zapatismus beschäftigen, macht dies in Form von klassischer Solidaritätsarbeit. Die Diskussion um die Einbahnstraße unkritische Solidarität und fehlende Kämpfe im eigenen Kontext von Anfang der 90er (in Folge der Wahlniederlage der FSLN in Nicaragua 1990 und des Friedensvertrages der FMLN in El Salvador 1993) schien es nie gegeben zu haben. Eine kritische Solidarität gegenüber den Zapatistas existiert kaum, in der deutschen Linken wird der zapatistische Ansatz entweder mit Nicht-Beachtung gestraft (wie Seitens der dogmatischen Linken und großen Teilen der autonomen Szene) oder völlig idealisiert.



Das zentrale Problem der deutschen Soli-Bewegung liegt genau darin, nur „Soli-Bewegung“ zu sein. Die beste Solidarität liegt darin, eigene politische Kämpfe zu entwickeln und zu führen. Dass die Zapatistas von einer karitativen Haltung, die letztlich auf Mitleid beruht und somit nationale wie internationale Hierarchien reproduziert, nichts halten, haben sie oft genug deutlich gemacht. Die Zapatistas haben sogar das Verhältnis umgekehrt, als Marcos z.B. 500 US-\$ Zeitungshonorar an streikende FIAT-ArbeiterInnen in Italien spendete. Doch die deutsche EZLN-Solizene, bis auf einige wenige Ausnahmen, bleibt davon unbeeindruckt und weiterhin weitgehend isoliert von politischen Bewegungen und Entwicklungen im eigenen Land. Bezeichnend dafür war z.B. die Unfähigkeit der Vorbereitungsgruppe für das europäische Treffen gegen Neoliberalismus 1997 in Berlin, eine Brücke zu einer der breitesten Berliner Bewegungen der 90er Jahre zu schlagen, dem Sozialbündnis, einem Zusammenschluss von zeitweise bis zu 140 Gruppen und Organisationen, in dem zehntausende Menschen den Widerstand gegen neoliberale Politik auf lokaler Ebene artikulierten. Ebenso wenig schaffte es die Vorbereitung, eine Verbindung zur Berliner Linken aufzubauen. Diese ignorierte wiederum ihrerseits das Treffen hartnäckig.

Die Resistenz in Deutschland gegen eine Beschäftigung mit neuen Impulsen ist breit und in allen Spektren der Linken vorhanden. Für die kleinen Teile, die bereit sind, andere Politikformen an sich heran zu lassen, ist die italienische Adaption des Zapatismus der *Disobbedienti* (die Ungehorsamen) wichtig, da diese sich ebenfalls in einem westlich-kapitalistisch-urbanem Kontext ansiedelt. In Italien hat es funktioniert, die eigene Politik neu zu bestimmen und eine Übersetzung des Zapatismus für die italienische Situation vorzunehmen. Und dabei geht es den *Disobbedienti* vorwiegend darum, sich die gleichen Fragen zu stellen und nicht, die gleichen Antworten zu geben.

In Italien wurde die Beschäftigung mit dem Zapatismus als politische Aufgabe vor Ort begriffen. Die *Tute Bianche*, die mittlerweile in den *Disobbedienti* aufgegangen sind, hatten *Ya Basta*, den Zusammenschluss der EZLN-Soligruppen, als organisatorisches Rückrat. Das *Ya Basta*-Netzwerk brachte sowohl Turbinen nach La Realidad in Chiapas wie es auch konkrete antirassistische Arbeit in Italien organisierte. Dort hat eine Neubestimmung in Diskurs, Praxis und Inhalt stattgefunden und funktioniert. Die italienische Bewegung der *Disobbedienti* ist daher auch in Mexiko immer wieder in politische Konfrontation gegangen (mit z.B. expliziter politischer



Betätigung, die nach mexikanischem Gesetz für Ausländer verboten ist). In Einzelfällen stieß dies auch auf Kritik seitens mexikanischer Linker. Beispielsweise als 300 Tute Bianche als Schutz für die Comandancia den Marsch nach Mexiko-Stadt im März 2001 begleiteten. Dort war es tatsächlich ein Fehler der italienischen GenossInnen, sich schlichtweg der militärischen Struktur der EZLN unterzuordnen und sich nicht um die Vermittlung der eigenen Positionen und des eigenen politischen Handelns zu kümmern. Das wurde auch anschließend selbstkritisch so analysiert. Es spricht aber auch Bände, dass es eine italienische Struktur war, die angefragt wurde und die Fähigkeit hatte, diesen Schutz so zu organisieren.

Doch werden in Italien nicht nur bei den Disobbedienti die Diskurse der Zapatistas rezipiert und die EZLN als interessanter und ernst zu nehmender Weg linker Politik wahrgenommen. Auch im Bereich der Eine-Welt-Gruppen und Alternativstrukturen sieht es ähnlich aus und sogar die Partei Rifondazione Comunista unterhält enge politische Beziehungen zur EZLN, lädt VertreterInnen auf ihre Parteikongresse ein und trifft sich mit Comandantes der EZLN zum Meinungsaustausch – unvorstellbar in der PDS, die es vorgezogen hat sich immer weiter nach rechts zu bewegen und sich bei der Sozialdemokratie anzubiedern, womit sie sich perspektivisch selbst überflüssig macht.

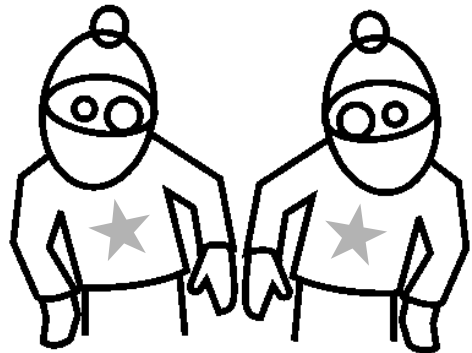
Keine Alternative zur Bewegung

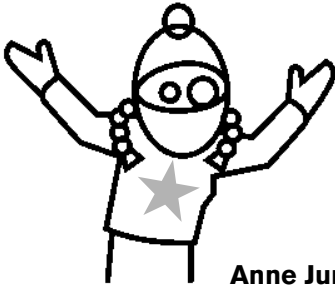
Die Hartnäckigkeit, trotz Scheiterns immer wieder Initiativen und Kampagnen zu starten, um breitere Mobilisierungen zu entwickeln, Bündnisse und Allianzen zu fördern und andere zu eigenen Aktivitäten zu animieren, ist vielleicht auch eine zapatistische Lehre. Die EZLN wiederholte mit dem Congreso Nacional Democrático (CND), der FZLN, den Consultas (Umfragen in ganz Mexiko zu politischen Themen), dem Marsch der 1.111 nach Mexiko Stadt und der Zapatour Anfang 2001 immer wieder den Versuch, mexikowweit etwas in Bewegung zu setzen. Die vielfältigen Versuche der EZLN, die mexikanische Bewegungslinke zu mobilisieren, haben nicht im erhofften Maße gefruchtet. Im Rahmen der Initiativen kam es zwar immer wieder zu einer breiten Mobilisierung, doch ist diese anschließend wieder abgeflaut. Die EZLN hält dennoch daran fest, Massenmobilisierungen und Selbstorganisation zu forcieren und wird sicher in den nächsten Jahren weitere Initiativen in diese Richtung starten. Den Zapatistas ist klar, dass tiefgreifende Veränderungen der mexikanischen Gesellschaft nicht allein in Chiapas möglich sind. Mit landes-



weiten Mobilisierungen soll zum einen ein politischer Raum geschaffen werden, der angesichts der Bedrohung durch Armee und Paramilitärs für die Zapatistas lebensnotwendig ist. Zum anderen aber geht es vor allem aber darum, eine Bewegung zu schaffen, lokale und regionale Initiativen, Gruppen, Organisationen dazu zu bringen, zusammen zu arbeiten, sich zu vernetzen, an Stärke zu gewinnen.

Letztlich folgt die Logik der Zapatistas der einfachen Erkenntnis, dass es keine Alternative zur Bewegung gibt und diese auch ihren lokalen Ausdruck haben muss. Als Gruppe (FELS) vertraten wir diese Ansicht von Beginn an. Da wir selbst Teil des Sozialbündnisses waren, organisierten wir auf dem europäischen Treffen gegen Neoliberalismus 1997 in Berlin einen Workshop über Kämpfe gegen Neoliberalismus und rassistische neoliberale Migrationspolitik in Deutschland. Ebenso nahmen wir 1997 am intergalaktischen Treffen in Spanien teil, um andere über die Situation in Deutschland und unsere politische Arbeit zu informieren... Sowohl persönlich, wie auch als Gruppe haben wir seit Jahren einen regen Austausch mit AktivistInnen aus Mexiko und Chiapas, fahren selbst hin und holen Leute her. Wir haben Projekte in Mexiko unterstützt, begleitet und gefördert, machen aber explizit keine „Soli-Arbeit“, sondern verstehen unsere Unterstützung als einen revolutionären internationalistischen Beitrag aus unseren eigenen Kämpfen heraus. Das klingt vielleicht etwas pathetisch, soll aber eben die eigene politische Arbeit als Ausgangspunkt für das Zusammenkommen mit anderen Kämpfen unterstreichen. Und genau davon wird der Erfolg oder Misserfolg der EZLN abhängen, von der Stärke einer internationalen antikapitalistischen Bewegung.





Anne Jung

FRAUENLEBEN UND -KÄMPFE IN DER EZLN

Die massive Präsenz junger, indigener Frauen in den Reihen der EZLN wurde seit Beginn des Aufstandes immer wieder mit Erstaunen kommentiert. Dass gar eine dieser jungen Frauen, Comandante Ana María, die Einnahme der alten kolonialen Stadt San Cristóbal de las Casas am 1. Januar 1994 befehligt hatte, war allerdings auch mit wochenlanger Verzögerung nur wenigen MedienvertreterInnen eine Meldung wert.

Das selbstbewusste Auftreten der jungen Kämpferinnen brach gleich doppelt mit dem vorherrschenden, rassistischen Klischee der unterwürfigen und unmündigen Indígenas, die zu ihrem eigenen Besten unbedingt modernisiert werden mussten. Und es war gerade die Präsenz der Frauen, die dem Aufstand der EZLN, neben den (damals noch nicht ganz so poetischen) Reden des Subs breite Sympathie sicherte. Nicht nur fehlte den KämpferInnen das bekannt martialische Auftreten, das viele andere Guerillas vor ihnen ausgezeichnet hatte, sie setzten auch ganz deutlich auf die Verteidigung von Werten wie Würde, Respekt und Demokratie. Und gerade das bereits in den ersten Januartagen im neu erschienenen „Mexikanischen Wecker“ publizierte „Revolutionäre Zapatistische Frauengesetz“ verlieh ihrem Diskurs zusätzliche Glaubwürdigkeit und bewies die Modernität dieser eben nicht einfach traditionellen, „ethnischen“ Bewegung.

In dem bereits am 8. März 1993 verabschiedeten Frauengesetz kritisierten die Zapatistinnen sehr deutlich die patriarchale Unterdrückung im Innern ihrer Organisation. Deren Beseitigung wurde als integraler Bestandteil ihres Kampfes definiert. Das Frauengesetz war Resultat eines mehr als einjährigen Diskussions- und Konsultationsprozesses zwischen EZLN Kämpferinnen und Frauen aus den „bases de apayo“. Es gilt als Beleg und Bestätigung universell gültiger Rechte und markierte damit eine entscheidende Anschlussstelle zwischen EZLN und der mit ihr solidarischen Zivilgesellschaft. In den Folgejahren fungierte es als Bezugspunkt und Katalysator frauenpolitischer Organisierung gerade indigener Frauen auf lokaler wie nationaler Ebene.

Die im Frauengesetz formulierten Forderungen umfassen u.a. das Recht auf Arbeit und gerechte Entlohnung, angesichts der Praxis der Zwangsverheiratung das Recht auf freie Partnerwahl, auf die Kontrolle des eigenen Körpers und der Kinderzahl (was nicht die Möglichkeit der Abtreibung einschließt), die machtvolle stimmberechtigte Partizipation in den kommunitären Gremien wie auch in der Guerilla, das Recht auf Bildung und auf körperliche Unversehrtheit, womit de facto die Bestrafung ebenso von „familienfremden“ wie von zur Familie gehörenden Männern (sic!) gefordert wird, etc. Diese aus hiesiger Perspektive sehr bescheiden wirkenden



Forderungen reflektieren einen beeindruckenden Prozess widerständiger Frauenorganisation, dessen verzweigte Wurzeln u.a. in die parteiliche Zusammenarbeit von indigenen Frauen mit (z.T. feministischen) NGOs, CODIMUJ bzw. der Diözese reichen. Diese hatten besonders seit dem Beginn der Verschuldungskrise 1982 die gestrichenen staatlichen Unterstützungsprogramme für die verarmte Landbevölkerung substituiert und z.B. durch Workshops zu Frauen- und Menschenrechten ganz eigene Schwerpunkte gelegt.

Die EZLN als Raum indigener Frauenorganisation

Der Verdienst der EZLN besteht darin, diese vereinzelt und z.T. caritativ begrenzten Schritte einzubinden in ein übergreifendes und auf die Veränderung der Gesellschaft als Ganzes gerichtetes Programm, in dem das „private“ Schicksal der Frauen offiziell zum Problem des revolutionären Selbstverständnisses aller ZapatistInnen erklärt wird. Damit wurde auf der symbolischen Ebene der Opferstatus der Frauen als Legitimation ihrer Forderungen nach Gerechtigkeit abgelöst vom Gleichheitsanspruch innerhalb der Bewegung. Durch das Gesetz werden die darin angeklagten Formen von Frauendiskriminierung – theoretisch – durch die dörflichen Entscheidungsstrukturen sanktionierbar, was zu Recht als „wahre Revolution innerhalb der Revolution“ betrachtet werden darf. Die treibende Kraft dieses Prozesses waren sicherlich die jungen Guerilleras, von denen viele in verschiedenen Interviews immer wieder angaben, dass ein Großteil ihrer Motivation für den Eintritt in die Guerilla darin bestand, ihrem Frauenschicksal in den Comunidades, häufig konkret der drohenden Zwangsverheiratung, zu entfliehen und ihre Chance auf Bildung und neue Lebensformen zu nutzen – und die häufig von ihren Müttern zu diesen Schritt gedrängt worden waren. Ihre Zahl ist nach jüngsten Aussagen von Subcomandante Marcos im „20 und 10 Papier“ in den letzten 10 Jahren von 30% auf 45% in den bewaffneten Einheiten angestiegen.

Die „Frauenfrage“ als Bestandteil von Friedensverhandlungen und politischen Mobilisierungen

Mit Beginn der Friedensverhandlungen eroberten zunehmend Frauen aus den zivilen Strukturen bzw. aus dem CCRI z.T. sehr prominente Plätze auf der politischen Bühne und wurden darin von Frauenzusammenhängen der Zivilgesellschaft unterstützt. So nahmen an der



ersten Verhandlungsrunde der Dialoge von San Andrés zu „Indigenen Rechten und Kultur“ (Oktober 95 – Februar 1996), neben den Delegierten der EZLN auch indigene und mestizische Frauen aus den unterschiedlichsten sozialen und politischen Kontexten teil. Die Strategie der indigenen Frauen bestand darin, aus ihrer „doppelten Differenz“ heraus die „usos y costumbres“ („Traditionen und Bräuche,“ auf deren Basis die Zapatistas vom mexikanischen Staat die Anerkennung ihrer bürgerlichen Rechte nämlich „Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit“ fordern) gleichzeitig zu kritisieren und im Prozess der Modifikation wieder einzufordern. Aus diesen Diskussionsprozessen entstand u.a. eine um 200% erweiterte Neufassung des revolutionären Frauengesetzes, das allerdings bis heute nicht verbindlich innerhalb der EZLN angenommen wurde. Auch das politische Projekt (indigener) Autonomie wurde dank der Frauen ganz klar als Verhältnis gegenüber dem Staat wie auch als Selbstverhältnis thematisiert, das die Herzen wie auch und die Körper einschließen muss und ohne Prozesse der Demokratisierung und Selbstveränderung nicht gedacht werden kann. Diese Diskussionen haben auch für andere indigene Verbände wie den CNI oder regionale Organisationen in Chiapas Standards gesetzt. Die Legitimität frauenpolitischer Forderungen wurde im Kontext des zapatistischen Aufstands immer wieder bestätigt; eigene Frauentische und Arbeitsgruppen begleiteten fast schon selbstverständlich die Zusammenkünfte von Zapatistas und Zivilgesellschaft. So etwa im Rahmen der CND, bei den beiden Consultas 1995 – in der auch über die politischen Rechte der indigenen Frauen abgestimmt wurde – und '99, zu deren Durchführung quotiert je 2500 Frauen und Männer der zapatistischen Basen auf Promotiontour das ganze Land bereisten. Zapatistinnen wie die Comandantes Ramona, Trini, Susana oder Esther versäumen es niemals, sich explizit an die Frauen innerhalb wie außerhalb der EZLN zu wenden und diese auch nicht nur als „Unterstützung des allgemeinen Kampfes“ anzusprechen, sondern sie dezidiert zur Verteidigung ihrer frauenspezifischen Interessen zu ermuntern. Auch wenn die Thematisierung geschlechtsspezifischer Ungleichheiten – von wenigen Ausnahmen wie den Comandantes David, Zebedeo oder dem Sub abgesehen – nach der auch hier wohlbekannten Arbeitsteilung verläuft, so lässt sich im Hinblick auf die Verhandlung des zapatistischen Projektes feststellen, dass die Forderungen der Frauen immer klarer und umfassender geworden sind. Gerade das offene Projekt des Zapatismus, das dem „fragenden Voranschreiten“ den Vorzug vor der Verkündung absoluter Wahrheiten gibt, hat für die Frauen zahlreiche Räume eröffnet, in denen sie sich als



eigenständige politische Subjekte konstituieren konnten und Prozesse in Gang gesetzt, die unhintergebar geworden sind. Die immer wieder von der EZLN geleistete Selbstkritik ermöglicht den offenen Umgang mit den Widersprüchen der Bewegung, in der die indigenen Frauen ihre Kritik am Machismo der Genossen in den letzten Jahren immer wieder und zunehmend deutlicher formulieren können, ohne dass diese Stimmen der möglichst kohärenten Außendarstellungen der Bewegung gegenüber dem Hauptfeind geopfert werden mussten. Eine Comandante Esther z.B. besitzt nach ihrer Rede im Kongress 2001 genügend politisches Gewicht, um in ihrer Grußbotschaft an die Frauen in den Anti-WTO Mobilisierungen klar zu stellen, dass *„wir Respekt für die Frauen verlangen, wir das nicht nur von den Neoliberalen fordern, sondern dass wir auch jene dazu zwingen werden, die gegen den Neoliberalismus kämpfen und sich als Revolutionäre bezeichnen, die sich aber zuhause genauso schlimm aufführen wie Bush!“*

Gegenüber diesem deutlichen Zugewinn an repräsentativer Macht auf der Seite öffentlich auftretender EZLN-Kämpferinnen sollte jedoch nicht in Vergessenheit geraten, dass es oftmals gerade diese Grenzgängerinnen der EZLN und der autonomen Strukturen sind, die für ihren politischen Kampf einen besonders hohen Preis zahlen.

Del dicho al hecho...

Was hat sich seit Beginn des Aufstandes für die indigenen Frauen im Aufstandgebiet verändert?

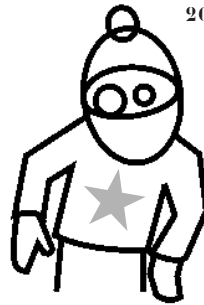
Was die reale Veränderung der Geschlechterverhältnisse und des Alltags in den Gemeinden angeht, so lässt sich kein einheitliches Bild zeichnen. Sowohl was die materiellen Bedingungen als auch den Zuwachs an politischer Macht in den autonomen Strukturen betrifft, gibt es regional wie auch lokal deutliche Unterschiede. Vielfach gibt es inzwischen autonome Frauenkooperativen, die sich für Arbeitserleichterung, Subsistenzproduktion, einkommensschaffende Projekte, Bildung und Gesundheitsfürsorge und Bildungsarbeit im weiteren Sinne organisieren. Gleichwohl benennen Zapatistinnen auch in aktuellen Reden und Radioübertragungen deutlich altbekannte Probleme wie Gewalt, Abwehr von Partizipation in politischen Gremien, das Fehlen von eigenen Landtiteln, etc. Der Natur des Aufstandes wie auch der weiterhin anhaltenden Militarisierung ist es geschuldet, dass über das Ausmaß der Veränderungen kaum neue Daten verfügbar sind. Sicher ist einerseits, dass vom zapatistischen Aufstand viele Impulse ausgegangen sind, den Mythos von den konfliktärmeren „komplementären“ indigenen



Gesellschaften durch die Benennung der existenten Geschlechterungleichheiten gegen z.T. massive Widerstände angreifbar zu machen – hiervon profitieren indigene Frauen in Chiapas, aber auch im ganzen Land. Sicher ist aber auch, dass sich gerade im Kontext von Kriegsführung niedriger Intensität und Militarisierung die Umsetzung von Veränderung, das Einklagen des „mandar obedeciendo“ im Privaten besonders schwierig gestaltet. Immer wieder erleiden Mädchen und Frauen der Unterstützungsbasen in den Dörfern Vergewaltigungen durch staatliche und parastaatliche Kräfte, die damit gleichzeitig Akte der symbolischen „Landnahme“ vollziehen. Der im Zuge der Aufstandsbekämpfung wieder zunehmende Alkoholismus der Männer lässt aber auch die häuslichen Gewalt in den eigenen Reihen wieder anwachsen. Wenn die Männer der Milizen in die Berge fliehen müssen, bleiben die Frauen, die Alten und die Kinder zurück. Den Frauen obliegt dann nicht nur die Verteidigung ihrer Dörfer gegenüber Militärs und Paramilitärs, sondern auch die Sicherung der Überlebensökonomie – die oft genug nur durch die Zwangsprostitution für die stationierten Soldaten zu gewährleisten ist. Diese Tätigkeiten zerstören nicht nur das Ansehen – und damit die soziale Position – der Frauen, sondern häufig auch ihr Leben. Aber auch für die jungen Kämpferinnen, die sich zum Ausstieg aus der Guerilla entscheiden, funktioniert nur selten die Rückkehr in die Lebensrealität ihrer Dörfer, in denen der Wechsel anderen Zeitlichkeiten gehorcht. Mercedes Olivera, langjährige NGO-Mitarbeiterin und Sozialwissenschaftlerin, berichtet von einer jungen Guerillera, die nach den Regeln der EZLN ihren Partner wählte und heiratete, schwanger wurde und deshalb temporär in ihr Dorf zurückkehrte. Und die von ihrem Companero vergessen und als ledige Mutter vom Vater verstoßen nur noch den Gang in die nächste Stadt antreten konnte, um dort als Hausmädchen, Kellnerin und letztlich Prostituierte unter genau jenen Ausbeutungsbedingungen zu überleben, gegen die sie ihren Kampf begonnen hatte.

Die indigenen Frauen, die in und im Umfeld der EZLN agieren, führen innerhalb des zapatistischen Projektes ihre ganz eigenen Kämpfe um Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit, um Befreiung, Würde und Respekt auf den unterschiedlichsten Ebenen. Sie erleben dabei sehr viel drastischere biographische Brüche als die zapatistischen Männer. Aus ihrer Perspektive den Aufstand zu betrachten zeigt uns viele Widersprüche und Grautöne der alltäglichen zapatistischen Rebellion auf. Gerade ihre Protagonistinnen verdienen all unsere Aufmerksamkeit und Solidarität.

Frankfurt, den 9.12.03



DAS LAND DENEN, DIE ES BEARBEITEN

Luz, Gruppe B.A.S.T.A.

Der mühevollte Weg der Autonomie der zapatistischen Basis in Chiapas/Mexiko

Mehrere Reisetunden nördlich und östlich von San Cristóbal de Las Casas, der touristisch geprägten Kolonialstadt, in der längst nicht mehr nur noch solidarische Läden Postkarten der berühmten verummten Comandantes der zapatistischen Befreiungsarmee EZLN verkaufen, erstreckt sich das Gebiet, in dem die Basen der Bewegung im täglichen Widerstand leben.

Es bedarf einiger Zeit, um als in der „Ersten Welt“ sozialisierter Mensch das dortige ländliche Leben ansatzweise verstehen zu können. Hier stehen die Frauen um 4 Uhr auf, um Mais-Tortillas, Bohnen und Kaffee für die Familien zuzubereiten. Oft müssen sie das Wasser von Flüssen zu ihren Hütten tragen. Die Männer machen sich nach dem Frühstück auf den Weg zur Feldarbeit, wobei die Jungen vor und nach der Schule – sofern sie diese besuchen können – dort mithelfen müssen, während die Mädchen ihre Mütter bei der Hausarbeit und der Betreuung der Kleinsten unterstützen. Jeden Tag muss Brennholz herbeigeschafft werden. Ferien gibt es nicht, freie Tage sind selten und für die Frauen existieren sie überhaupt nicht. Der Ausschluss der mehrheitlich indigenen Bevölkerung von der Bildung ist immens, was sich durch Mangel an politischem Willen und finanziellen Mitteln seitens der Regierungen (Lehrkräfte, Gebäude, Bücher etc.) und an der Notwendigkeit der Mithilfe der Kinder bei der Landwirtschaft erklärt. Noch immer sterben viele Menschen an heilbaren Krankheiten wie Husten, Fieber, Durchfall oder an den Folgen der Unterernährung, weil die gesundheitliche Versorgung nach wie vor über weite Strecken katastrophal ist, einfache Ambulanzen sind z.T. mehrere Tagesreisen entfernt und Operationen können viele Menschen nicht bezahlen.

Traditionen des Widerstandes

Und doch leben viele der heutigen Erwachsenengeneration etwas besser als ihre Eltern, die unter „ihren“ Patronen vegetieren mussten, jenen aus Europa stammenden Großgrundbesitzern, die die Landbevölkerung jahrhundertlang durch Gewalt und ein System der Schuldknechtschaft beherrschten. Einige Eltern der heutigen Landbevölkerung flohen und gründeten ab den 1950er Jahren Siedlungen, die sie unter großer Repression schließlich in wenigen Fällen etablieren konnten. Die Ungleichverteilung des Landes und die Ausbeutung, für die Chiapas „berühmt-berüchtigt“ ist, blieben jedoch weitgehend unangetastet. Während der 1970er und 80er Jahre



wuchs zudem die Problematik der Landfrage aus verschiedenen Gründen rapide an: Vertreibungen durch die Zunahme von Viehwirtschaft und Agrarproduktion seitens der Großgrundbesitzer, Flüchtlinge aus Krisenregionen außer- und innerhalb von Chiapas, Dissidenz innerhalb der indigenen Gemeinden, Überschwemmungen großer Anbau- und Siedlungsflächen durch den Bau gigantischer Talsperren zur Energiegewinnung u.v.m. Die Folge war weitere Verelendung.

Hunderttausenden Menschen, die auf der unfruchtbaren Gebirgserde überleben mussten, standen wenige Finqueros (Großgrundbesitzer) gegenüber. Chiapas ist einer der wenigen Staaten, in denen die in der mexikanischen Revolution von 1910 – 1917 vom radikalen Flügel unter Emiliano Zapata erkämpfte Landreform überhaupt nicht umgesetzt wurde: Die Gesellschaftsordnung blieb von extremer sozialer Ungleichheit geprägt, auch die Zentralregierung unter der PRI (Institutionelle Revolutionäre Partei, in Mexiko von 1929 bis 2000 an der Macht) hatte daran Interesse, profitierte sie doch von den Deviseneinnahmen z.B. des einträglichen Kaffee-Exports.

Legale Proteste der Bevölkerung brachten kaum Veränderungen der Situation, Organisationsversuche wurden mit Unterdrückung und Morden z.B. an Gewerkschaftsaktivisten beantwortet. Doch es gab eine intensive Organisation im Verborgenen. Vor diesem Hintergrund erscheint die enorme Unterstützung für die bewaffnete Erhebung der EZLN vom 1.1.1994 für „Land und Freiheit!“, gegen Unterdrückung und Ausgrenzung logisch. Viele UnterstützerInnen der Bewegung besetzten unter dem indirekten Schutz ihrer Guerilla in den Jahren 1994 und 1995 Ländereien, wo sie neue Siedlungen gründeten, die in ihrer Mehrheit bis heute existieren. Angemerkt sei hier allerdings, dass die ehemaligen Besitzer, die Finqueros, von der Regierung, ihren „Klassenbrüdern“, nicht gerade kleinlich entschädigt wurden – aus Angst vor einer Ausweitung der Rebellion.

„Für eine Welt, in die viele Welten passen!“

Die Zapatistas, deren Waffen seit Mitte Januar 1994 schweigen, führen nun seit Jahren einen politischen Kampf. Es ist allgemein anerkannt, dass die EZLN einen bedeutenden Anteil am Aufbrechen des PRI-Systems hatte. Sie inspirierte ferner die mexikanische und internationale Linke in einer Zeit, als niemand mehr mit relevanten linken Bewegungen rechnete und war/ist eine Hauptprotagonistin des antineoliberalen Widerstands. Sie stieß mit ihrem anti-avantgardistischen Vorschlag, breite, undogmatische, heterogene und dabei horizontale Widerstandsnetzwerke



aufzubauen, auf große Zustimmung und die internationale „Antiglobalisierungsbewegung“ ist sicherlich in diesem Kontext zu verstehen. Die EZLN wird zudem von ca. 90 % der über 50 Indígena-Gruppen Mexikos als legitime Vertreterin der indigenen Bevölkerung betrachtet. Innerhalb der zapatistischen Bewegung spielen die Frauen eine sehr wichtige Rolle und kämpfen – auch gegen die eigenen Compañeros – für die Achtung und Erfüllung ihrer Rechte.

Die unorthodoxen Kommuniqués der EZLN und ihre großen spektakulären zivilen Aktionen (Intergalaktisches Treffen 1996 im Aufstandsgebiet mit 4.000 Menschen aus über 40 Ländern, Marsch der 1.111 Zapatistas nach Mexiko-Stadt 1997, Mitgründung des Nationalen Indígena-Kongresses CNI, mexikoweite Befragung „Consulta“ 1999 oder die „Karawane der Würde“ der EZLN-Leitung 2001), die ihr bereits das Attribut „Medienguerrilla“ einbrachten, wurden weltbekannt und haben der Bewegung bereits jetzt einen dauerhaften Platz in Geschichte eingebracht.

Alltägliche Autonomie, alltägliche Aufstandsbekämpfung

Viel weniger bekannt ist jedoch der steinige Weg, um eine der zapatistischen Kernforderungen, die Selbstverwaltung der indigenen und ländlichen Gemeinden, durchzusetzen: der alltägliche Widerstand in den Basen der Bewegung. 1996 hatten Regierung und EZLN die Abkommen von San Andrés unterschrieben, die den indigenen Gemeinden kollektive Rechte zuschreiben: Selbstverwaltung, Anerkennung der indigenen Kulturen, Bestimmung eigener Autoritäten auf eigenen Wegen sowie Entscheidungsbefugnis über die Territorien, die von ihnen bewohnt werden. Bis heute haben die Regierungen diese Abkommen nicht erfüllt, auch die neue Regierung von Vicente Fox nicht, die bei vielen Staatsregierungen als „demokratisch“ gilt. Im April 2001 wurde eine völlig verwässerte Version der San Andrés-Abkommen verabschiedet, die von allen progressiven Kräften strikt abgelehnt und als verhöhrende Alibiveranstaltung betrachtet wird.

Die Gemeinden als Austragungsorte wirtschaftlicher, sozialer und militärischer Angriffe

Seit Jahren gibt es ca. 30 autonome Landkreise mit Hunderten von Siedlungen in verschiedenen Regionen von Chiapas, deren Widerstand seit 1994 anhält. Die EZLN setzt dadurch praktisch die Abkommen in ihren Gemeinden um. Seitdem sind diese Dörfer nicht nur die Adressatinnen internationaler und mexikanischer Solidarität, sondern auch Austragungsorte der entgegengesetzten politischen Lager: Auf der einen Seite die auf Autonomie zielende Bewegung der



Zapatistas, auf der anderen Seite die RegierungsanhängerInnen bzw. die systemtreu Oppositionellen – häufig Opfer derselben Misere. Und nicht überall, wo es Zapatistas gibt, sind alle DorfbewohnerInnen Unterstützungsbasis. Es gibt auch gespaltene Gemeinden, in denen z.B. 12 Familien Basis sind, 20 Familien der Regierung und 8 Familien einer regierungs- sowie EZLN-ablehnenden Bauernorganisation nahe stehen.

In diesem komplexen Kontext darf es nicht um Schwarz-Weiss-Denken gehen, denn in vielen gespaltenen Gemeinden gibt es ein Minimum an Toleranz untereinander. Aber in der konkreten Lebensführung gibt es ganz klare Trennlinien zwischen jenen Gruppierungen, die Hilfe akzeptieren, und den Zapatistas, die bis heute überhaupt nichts von der Regierung annehmen, während sich das Leben der Regierungstreuen hier und da schrittweise verbessert.

Denn seit 1994 fühlen sich die Regierungen genötigt, neben militärisch-polizeilichen „Sicherheitskräften“ auch Geld in die Aufstandsregion zu pumpen, um den Konflikt zu entschärfen – nach dem Motto „Kommt zu uns, es lohnt sich!“. Und sowohl die chiapanekische als auch die zentrale Regierung haben sehr viel geboten, um der zapatistischen Bewegung die Basis abspenstig zu machen, sie zu korrumpieren, zu spalten und so zu schwächen: Baumaterial für neue Häuser, Gesundheitsversorgung, Kredite, Staatsprogramme zur Förderung der Landgemeinden („Procampo“, „Progresa“), Straßenbau, Elektrizität, Wasserleitungen, Sicherheit, Schulen usw. Mit jeder Maßnahme geht die Botschaft einher, dass ein erträgliches Leben nur in Kooperation mit der Regierung möglich sei.

Im Bildungsbereich werden von der Regierung z.B. dort Schulen inklusive Lehrkräfte zur Verfügung gestellt, wo die Kinder früher keinerlei Zugang hatten. Und „auf einmal“ wird neben Spanisch auch die jeweilige Indígena-Sprache unterrichtet – undenkbar vor 1994. Klar, dass die Lehrinhalte nicht gerade regierungskritisch ausfallen.

Besonders bitter ist auch die Gesundheitssituation, denn der Staat nutzt die allgemeine Misere auf dem Land aus, um so auch die zapatistische Basis abhängig zu machen, indem er Ambulanzen installiert, die medizinische Leistungen anbieten. Die Gesundheitsstationen bieten zudem für die Regierung immer die Möglichkeit, die Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsbewegungen auszuspionieren und bilden in diesem Konflikt dadurch ein attraktives Werkzeug. In staatlichen Hospitälern werden zudem immer wieder Frauen gegen ihr Wissen sterilisiert, wobei die Dunkelziffer dieser fundamentalen Menschenrechtsverletzung enorm ist.



Der Widerstandswille der Zapatistas soll durch diese wirtschaftliche und soziale „Aushungerung“ gebrochen werden. Diese fordern in dieser Phase ihres Kampfes jedoch vor allem die Umsetzung der Verträge von San Andrés, alles andere, was von der Regierung kommt, wird als beleidigende Almosen betrachtet und radikal abgelehnt.

Aus freiwilliger oder erzwungener „Dankbarkeit“ fertigten einige EmpfängerInnen der staatlichen Hilfen in Gebieten, die der Staat nicht kontrollieren kann, Namenslisten mit Zapatistas und „wichtigen“ Personen der Bewegung an und setzten diese so erheblicher Gefahr aus, die in einigen Fällen tödlich endete.

Nicht vergessen werden dürfen in diesem Kontext die bis heute andauernden Belästigungen und Einschüchterungen durch das Militär und die Polizei, die immer wieder das Vieh töten, Drogen auf den Feldern der Bevölkerung aussähen, Prostitution organisieren, die Menschen an der Feldarbeit hindern und das Leben der Dörfer generell erheblich stören. Auch der Terror der Paramilitärs, die von lokalen und regionalen Funktionären aufgebaut werden, geht weiter, um die schmutzige, „inoffizielle“ Arbeit der Vertreibung und des Mordens zu erledigen. In Chiapas (aber auch in anderen armen Teilen Mexikos) werden Menschenrechte gezielt und systematisch verletzt, um progressive gesellschaftliche Veränderungen zu verhindern.

Diese methodische Mischung der staatlichen Taktik aus gewaltsamer Repression, Terror, Bestechung und gezielten Sozialmaßnahmen wird als „Krieg der niederen Intensität“ bezeichnet, der in den US-orientierten Schulen der Aufstandsbekämpfung gelehrt wird.

„Resistencia!“

Diese Strategie ist jedoch ebenfalls Thema in den zapatistischen Gemeinden. Sie wird von der Bewegung sehr wohl erkannt und reflektiert. Aus diesen Gründen nehmen die Zapatistas bis heute keinerlei Hilfe an, sondern bauen seit Jahren unter erheblichen Mühen ihre autonomen Strukturen auf und aus. So gibt es beispielsweise PromotorInnen für Bildung und Gesundheit, die von eigenen Leuten oder unabhängigen solidarischen Gruppen außerhalb des Aufstandsgebiets qualifiziert werden. Durch diese Anstrengungen gibt es inzwischen viele kleine Gesundheitsstationen und autonome Schulen.

Mehrere Dutzend Gemeinden haben zudem „Zivile Camps für den Frieden“ eingerichtet, in denen internationale BeobachterInnen anwesend sind, um eventuelle Menschenrechts-



verletzungen zu dokumentieren und zur allgemeinen Beruhigung der gespannten Situation beizutragen. Sie werden von Organisationen vor Ort betreut und dürfen sich in keiner Weise in die Politik einmischen.

Um Raum zur Reflektion und Solidarität untereinander zu schaffen, führen die EZLN-Basen die Kollektivarbeit weiter, die es seit vorkolonialer Zeit gibt. Es gibt auch Projekte und Anschaffungen, wie z.B. Gärten oder Bäckereien, die in Gemeinschaftseigentum sind.

Ein wichtiger Aspekt des alltäglichen Kampfes ist auch das Alkoholverbot in den zapatistischen Gemeinden, das die EZLN-Frauen durchsetzen konnten. Sie sind nun seltener Opfer von Männergewalt, zudem vertrinken die Männer, die außerhalb arbeiten, nicht mehr ihren Lohn wie z.T. zuvor und die Lage ist allgemein ruhiger. Diese Regelung gefällt in einigen Regionen auch den Frauen der „Gegenseite“, die stark unter dem Alkoholismus ihrer Männer leiden, die häufig literweise hochprozentigen Alkohol in ihre Gemeinden mitbringen, wenn sie die staatliche Unterstützung in der nächsten Stadt abgeholt haben. Schon seit Generation funktioniert der Alkohol auf diese Weise bestens im Sinne der Herrschenden, um arme Bevölkerungsteile zu „betäuben“ und in Abhängigkeit zu halten.

Die überregionale politische und kulturelle Koordination der Zapatistas und die Kommunikation mit der Außenwelt findet in fünf verschiedenen Zentren der Bewegung statt, die z.B. über Kliniken, Werkstätten, Schulen, Versammlungshallen und weitere wichtige Logistik verfügen. Seit 1995 „Aguascalientes“ genannt, wurden sie nun – nach eingehender basisdemokratischer Reflexion und Neustrukturierung – in „Caracoles“ (dt.: Schneckenmuschel) umbenannt, was Anfang August 2003 von über 20.000 Zapatistas und solidarischen Menschen gefeiert wurde. Zudem ist 2003 ein eigener Rundfunk, „RADIO INSURGENTE“, auf Sendung gegangen, der Informationen und Unterhaltung auf spanisch und auf verschiedenen Indígena-Sprachen sendet.

Wichtig ist auch der Hinweis, dass die verschiedenen Regionen ihre Autonomie durchaus unterschiedlich ausgestalten, was den heterogenen und basisbezogenen Charakter der Bewegung widerspiegelt.

Hilfe nehmen die zapatistischen Basen nur von unabhängigen Organisationen an; den Löwenanteil der Arbeiten leisten die Basen jedoch von sich aus und liefern damit den Nachweis, dass eine gesellschaftliche Selbstorganisation sogar unter den hässlichen Bedingungen des „Krieges der niederen Intensität“ möglich ist.



Die EZLN-AnhängerInnen sind sich bewusst, dass ihr Weg ein langer und schwieriger Kampf ist, aber sie haben gesehen, wohin die Friedensverträge und Regierungsversprechungen in anderen Staaten wie Guatemala oder El Salvador, in denen es ebenfalls bedeutende linksgerichtete Guerillabewegungen gab, geführt haben: zu einer Situation, die gleich schlecht oder schlechter ist, wobei auch noch das internationale Interesse abnimmt, da die Konflikte angeblich gelöst seien.

Perspektiven

Vor dem Hintergrund des von Unterernährung, Angst, Krankheit, Ausgrenzung, Entbehrung und Eintönigkeit geprägten Alltags erscheint die Hartnäckigkeit der Gemeinden unglaublich konsequent und bewundernswert. „Zapata lebt, der Kampf geht weiter!“ ist eine populäre Parole hier. So sind z.B. die Vertriebenen des ersten Aguascalientes „Guadalupe Tepeyac“, die 7 Jahre lang im Exil im Wald lebten, im Februar 2002 zurückgekehrt und bauen ihre von der Armee zerstörte Siedlung wieder auf.

Die Gemeinden kämpfen demnach nicht für die schnelle, private und kleine Verbesserung ihres Lebens, sie halten bis heute durch; für längerfristige Veränderungen, die bis an die Wurzel der gesellschaftlichen Ordnung reichen: die Autonomie.

Das Konzept der Autonomie bleibt dabei nicht bei der Frage der Indígenas stehen. Der Anspruch der EZLN ist, in einem Prozess gemeinsam mit der kritischen Bevölkerung eine Gesellschaft zu formen, in der sämtliche Personen, die Funktionen innehaben, „gehorchend“ agieren – ein radikal basisdemokratisches Konzept also, welches im wirtschaftlichen und sozialen Sinne die Dominanz einer kleinen Minderheit über eine Mehrheit ausschließt. Dies bedeutet – zu Ende gedacht – die Ablehnung von Kapitalismus, Patriarchat und Rassismus.

Es ist lohnenswert und wichtig, den legitimen Kampf der EZLN – selbstverständlich mit kritischer Solidarität – zu unterstützen. Es ist weiterhin dringend von Nöten, dass diese emanzipatorische Bewegung nicht in Vergessenheit gerät, denn die Herrschenden setzen auf Zeit und hoffen, dass diejenigen, die solange vergessen waren, wieder „verschwinden“.

Luz, Gruppe B.A.S.T.A. c/o Infoladen Bankrott, Dahlweg 64, 48153 Münster,

[e] gruppeBASTA@gmx.de | [i] www.gruppe-basta.de

Artikel (leicht gekürzt und aktualisiert) aus: graswurzelrevolution April 2002 | www.graswurzel.net

Für Diavorträge und Informationsveranstaltungen steht die Gruppe B.A.S.T.A. gerne zur Verfügung.

Aktuelle Infos: www.zapapres.de
www.chiapas.ch
www.cafe-libertad.de

Menschenrechtsbeobachtung

Wer die Wahrung der Menschenrechte in der Aufstandsregion unterstützen will, kann dies als Friedensbeobachter/in vor Ort in Chiapas leisten. Dafür sind allerdings eine intensive Vorbereitung, Spanischkenntnisse und mind. 4 Wochen Zeit Voraussetzung.

Informationen sind erhältlich unter:

CAREA e.V., Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin,
www.buko.info/carea



BEKENNTNIS-T-SHIRT



10 EUR

BESTELLEN ÜBER

ANTIFA-VERSAND

RED STUFF

>>> KATALOG >>>

RED STUFF / LAUSITZERSTR. 10 / 10999 BERLIN



**ZAPATA VIVE
LA LUCHA SIGUE**

**TODO PARA TODOS
ALLES FÜR ALLE
FÜR UNS NICHTS**